

Hektor Haarkötter

Sammelrezension: Journalismus in der Falle?

2017

<https://doi.org/10.17192/ep2017.1.6565>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haarkötter, Hektor: Sammelrezension: Journalismus in der Falle?. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 34 (2017), Nr. 1. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2017.1.6565>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Sammelrezension: Journalismus in der Falle?

John David Seidler: Die Verschwörung der Massenmedien: Eine Kulturgeschichte vom Buchhändler-Komplott bis zur Lügenpresse

Bielefeld: transcript 2016 (Edition Medienwissenschaft, Bd.32), 368 S., ISBN 9783837634068, EUR 39,99
(Zugl. Dissertation an der Universität Rostock, 2015)

Uwe Krüger: Mainstream: Warum wir den Medien nicht mehr trauen

München: C.H. Beck 2016, 170 S., ISBN 9783406688515, EUR 14,95

Julia Cagé: Rettet die Medien: Wie wir die vierte Gewalt gegen den Kapitalismus verteidigen

München: C.H. Beck 2016, 134 S., ISBN 9783406689383, EUR 12,95

Der Journalismus hat es heutzutage nicht einfach: Eine neue, nicht-redaktionelle Publizität auf der einen Seite, ökonomische Pressionen durch sinkende Einnahmen und Auflagen auf der anderen Seite – und dann gibt es noch einen neuen Druck von Watchblogs, die *fact-checking* betreiben, von Vereinen wie der Ständigen Publikumskonferenz, die insbesondere die öffentlich-rechtlichen Sender mit Programmbeschwerden überziehen, und von der Straße, wo politisch motivierte und instrumentalisierte Bürger_innen ‚Lügenpresse‘ skandieren. Aus der präsumtiven Selbstbeobachtung der Gesellschaft ist in den Augen vieler eine Fremdbeobachtung geworden, sprich: Die Gesellschaft und ihr Journalismus ‚fremdeln‘. Die drei hier näher vorgestellten Publikationen stehen exemplarisch für eine ganze Reihe an jüngst erschienen Publikationen, die in dieser Situation einen analytischen

Blick auf den Journalismus zu werfen versuchen.

John Seidlers *Die Verschwörung der Massenmedien* will zwar, wie es der Untertitel verspricht, eine *Kulturgeschichte vom Buchhändler-Komplott bis zur Lügenpresse* sein, genau dieses Versprechen wird aber in einer Art postmodernen Ironisierung gleich im Vorwort wieder zurückgenommen. Denn um die aktuelle ‚Lügenpresse‘-Diskussion kann es in diesem Buch schon deswegen nicht gehen, weil das Manuskript nach Bekunden seines Autors längst abgeschlossen war, als die ‚Hooligans gegen Salafisten‘, die Dresdner Pegida-Spaziergänger und andere ‚besorgte Bürger_innen‘ begannen, öffentlich ihren ‚Lügenpressen‘-Verdacht zu kommunizieren (vgl. S.10): „Stattdessen liegt nun also eine kleine Medienkulturgeschichte der ‚Lügenpresse‘ vor, die von der neueren Karriere des Begriffs noch gar nichts wusste, als sie verfasst

wurde“ (ebd.), bemerkt der Autor, um fortzufahren: „Dabei geht es hier – um Missverständnisse zu vermeiden – keinesfalls um den Begriff der Lügenpresse, sondern um die Grundzüge dessen, was sich wohl auch hinter diesem Begriff verbirgt“ (ebd.). Daraufhin beginnt Seidler, seine Kulturgeschichte der modernen Verschwörungstheorie zu entwerfen, die sich auch ganz ohne Rekurs auf die aktuellsten Debatten weitgehend gut und instruktiv liest. Dabei unterscheidet er, hier noch getreu der Forschungslage (z.B. Jaworski, Rudolf: „Verschwörungstheorien aus psychologischer und aus historischer Sicht.“ In: Caumanns, Ute/Niendorf, Mathias (Hg.): *Verschwörungstheorien: Anthropologische Konstanten – historische Varianten*. Osnabrück: Fibre, 2001, S.11-30; Wippermann, Wolfgang: *Agenten des Bösen: Verschwörungstheorien von Luther bis heute*. Berlin: Be.bra, 2007), vormoderne und moderne Verschwörungstheorien. Waren erstere noch theologisch geprägt und kündeten von Hexenzauber und, im Zuge religiöser Differenzierung, von den üblen Taten der Heterodoxen (‘Sektiererei’), so waren letztere die reaktionäre Antwort auf die Französische Revolution, die den nahenden Umsturz wahlweise den Freimaurern, Illuminaten oder Juden in die Schuhe schoben: Die Geburt der Verschwörungstheorie aus dem Geist des europäischen Konservatismus (vgl. S.50). Kritisch ist anzumerken, dass Seidler völlig ausblendet, dass der moderne Konspirationismus seine Ursprünge im vorrevolutionären Frankreich hat, wie Hans Graßl (*Aufbruch zur Romantik: Bayerns Beitrag zur deutschen*

Geistesgeschichte 1765–1785. München: C.H. Beck, 1968) schon in den 1960er Jahren gezeigt hat. Insofern ist auch Seidlers Behauptung, die „Erzählform Verschwörungstheorie“ habe um „1789 zunächst im deutschsprachigen Raum die prototypischen Muster voll ausgeprägter moderner Verschwörungstheorie“ (S.137) ausgebildet, historisch nicht richtig. Seidlers genuiner Beitrag zur Theorie der Verschwörungstheorien ist seine überzeugend nachgewiesene Hypothese, dass moderne Verschwörungstheorien immer medieninduziert sind, dass also eine „Verschwörungstheorie der Medien [...] keine Sonderform der Verschwörungstheorie[,] sondern eines ihrer zentralen Strukturmerkmale“ (S.74) darstellt. An drei markanten medienhistorischen Wegmarken macht Seidler seine Schlussfolgerungen fest: Das ‚Buchhändler-Komplot‘ um 1800 besagt somit, dass das gesamte Presse-Distributionssystem in freimaurerischen und umstürzlerischen Händen sei und jede Mindermeinung unterdrücke (vgl. S.137); die ‚Protokolle der Weisen von Zion‘ als fiktives Dokument sollten die angebliche ‚jüdische Weltverschwörung‘ belegen und dienten vor allem dem NS-Rassenhass als Grundlage (vgl. S.207); und die Verschwörungstheorien rund um 9/11 zeigen, wie im Internetzeitalter Sozialimaginäres als Verschwörungstheorie frei zirkulieren und zur Entstehung politischer Hysterien beitragen kann (vgl. S.287).

Ansonsten findet sich in dieser Doktorarbeit ein exuberantes Verweissystem mit einem 32-seitigen Literaturverzeichnis, das zwar den Fleiß des Autors belegt, jedoch nicht immer den

wissenschaftlichen Ertrag oder den Lesegenuss vergrößert (die 33 Seiten „Zur Forschungsstrategie“ wären bspw. nahezu vollständig verzichtbar gewesen). Immerhin sind Seidler einige beachtens- und lesenswerte Trouvaillen aus der Geschichte der Journalismus- und Medienkritik gelungen, die auch jenseits seiner theoretischen Anstrengungen einen nachhaltigen Beitrag zur Kulturgeschichte der Medienkritik darstellen.

Verschwörungstheorien, so Arno Meteling, „lieferten Gegenmodelle zu einem konventionalisierten Wissen des Mainstream“ (zit. n. Seidler, S.74). In diesem Sinne ist auch Uwe Krüger aus Leipzig ein Verschwörungstheoretiker: Schon seine kontrovers aufgenommene Doktorarbeit *Meinungsmacht: Der Einfluss von Eliten auf Leitmedien und Alpha-Journalisten – eine kritische Netzwerkanalyse* (Köln: Herbert von Halem, 2013) wollte den Nachweis erbringen, dass deutsche ‚Alphajournalisten‘ mit politischen *thinktanks* aus dem US- und NATO-affinen Milieu paktieren und deswegen den herrschenden Elite-Diskurs nicht hinterfragen. Kontrovers aufgenommen wurde diese Arbeit vor allem, nachdem sie durch einen satirischen Beitrag in der ZDF-Sendung *Die Anstalt* popularisiert wurde. Sein neuestes Buch *Mainstream: Warum wir den Medien nicht mehr trauen* führt diese Überlegungen fort. Ausgangspunkt ist der Vertrauensverlust, dem Journalist_innen gegenüber größeren Teilen der Bevölkerung und damit ihrer Leser_innen und Zuschauer_innen unterliegen. Das Buch fußt auf vielen wissenschaftlichen und theoretischen

Vorüberlegungen und Voraussetzungen, will aber selbst wohl eher Debattenbeitrag als wissenschaftliche Analyse sein, zumal es bemerkenswerterweise in einem Publikumsverlag erscheint. Ob allerdings das avisierte Publikum mit dem „hostile-media-effect“ (S.32), „Post-Demokratie“-Konzepten (S.132) oder dem „Indexing-Journalismus“ (S.57ff. und S.134) viel anzufangen weiß, bleibt eher zweifelhaft. Ausgehend von der Berichterstattung über den Ukraine-Konflikt und die Annexion der Halbinsel Krim sieht der Autor den Beginn jener Fundamentalkritik, die mit den Schlagworten ‚Mainstream-Medien‘, ‚Gleichschaltung‘, ‚Systemmedien‘ oder eben auch ‚Lügenpresse‘ verknüpft ist. Krüger beobachtet „eine Reihe von Falschinformationen, falschen Behauptungen und vernachlässigten Fakten, die alle in dasselbe Muster passten: Sie nutzten der Maidan-Bewegung und gingen zu Lasten der prorussischen Fraktion“ (S.10). Für Krüger sind das unter anderem die Indizien dafür, dass es einen journalistischen und medialen Mainstream gibt, der „die PR-Erzählungen der eigenen Regierung und ihrer Verbündeten medial [verstärkt], anstatt sie zu demaskieren“ (S.139). Er verortet diesen „Mainstream“ aber nicht im politischen Links-Rechts-Schema, sondern schließt sich hier (obwohl ja ein Vertreter der „Mainstream“-Medien) dem F.A.Z.-Innenpolitikchef Jasper von Altenbockum an: „Es geht um ‚drinnen‘ und ‚draußen‘, um ‚oben‘ und ‚unten‘“ (S.131). Neben dem *news bias*, also den Unausgewogenheiten in der Berichterstattung, die der Journalismusforschung lange bekannt sind,

konstatiert Krüger ‚blinde Flecken‘, also Themen und Thematiken, die von vornherein aussortiert würden und im journalistischen und medialen ‚Mainstream‘ gar keine Chance auf Aufmerksamkeit hätten (vgl. S.59). Neben einer *tour de force* durch die medien- und journalistuskritischen Positionen der letzten 30 Jahre, die so kaum in einer anderen jüngeren Publikation zu finden ist, fällt eine Positivbestimmung, was denn nun genau den ‚Mainstream‘ darstellen soll, naturgemäß deutlich schwerer. Sich hier der These zweier ZEIT-Redakteure von einer „schwarz-rot-grünen Koalition“ (S.69) anzuschließen, führt aus mehreren Gründen in die Irre: Zum einen verbergen sich hinter dem politischen Farbenspiel äußerst disparate Ansichten und Ideologien, die nur schwer über einen Kamm zu scheren sind und darum als Bestimmung eines „Mainstream“ eher nicht taugen. Zum anderen würde eine solche Koalition vermutlich immer noch den weitaus größten Teil des Meinungsspektrums der demokratisch-gesinnten Gesellschaft abdecken und darum eher eine Vollerhebung als nur einen „Mainstream“ darstellen. Solche Fragen aber überhaupt zur Diskussion zu stellen, ist eine der Stärken dieses Buchs. Krüger bezieht Stellung und formuliert seine (medien-)politische Meinung. Wer sich derart aus der Deckung wagt, eckt auch an oder nimmt Positionen ein, die nicht von allen geteilt werden. Nonchalante Äußerungen wie: „Zur selben Zeit betreibt der Westen eine Außen- und Militärpolitik, die mehr Probleme geschaffen als gelöst hat“ (S.133), machen ohne jeden weiteren Beleg

in ihrer Apodiktik aber eher stützig. Andererseits ist das Bestreben spürbar, konsequent Rezipient_innen-Sicht einzunehmen und Partei für die zu ergreifen, die sich im medialen System der Bundesrepublik mit ihren Meinungen und Ansichten unterrepräsentiert fühlen. Und am Ende bemüht sich Krüger dann doch in wissenschaftlicher Manier um die Synthese verschiedener Ansichten und schlägt einige „Entspannungsübungen“ (S.140) vor. Zum Beispiel macht Krüger in der „Masse der etablierten Medien“ doch „Ausreißer vom jeweiligen Mainstream“ mit „investigativen, subversiven, gegen den Strich bürtenden Beiträgen“ (ebd.) fest. Allein die öffentlich-rechtlichen Sender würden so viele davon veröffentlichen, dass man „müheles einen eigenen Alternativsender bestücken könnte“ (ebd.) – was die Annahme vom journalistischen ‚Mainstream‘ andererseits natürlich schon wieder in Frage stellt. Auf andere Formen von Alternativmedien, auf Bürger_innenjournalismus und andere Konzepte von ‚Gegenöffentlichkeit‘ geht Krüger leider nicht ein. Die Journalist_innen fordert er auf, „mehr Dialog, mehr Auseinandersetzung mit den Menschen, die man früher einmal Publikum nannte“ zu führen und rät zu mehr *diversity* in den Redaktionen, um die „Mittelschicht-Schlagseite in der journalistischen Perspektive abzumildern“ (S.141). Letztendlich wünscht sich Krüger zwischen Journalist_innen und Rezipient_innen ein Verhältnis auf Augenhöhe. Die Herstellung dieser Augenhöhe erfordert die wirtschaftlichen Mittel, um professionell redaktionelle Arbeit erledigen zu können.

Julia Cagé vom Institut d'Études Politiques in Paris geht in ihrem Buch *Rettet die Medien: Wie wir die vierte Gewalt gegen den Kapitalismus verteidigen* der Frage nach, wie in wirtschaftlich schwierigen Zeiten eine demokratische Öffentlichkeit noch zuverlässig hergestellt werden kann. Ausgangspunkt der Überlegung ist, dass die meisten Medienunternehmen Wirtschaftsbetriebe mit Gewinnerzielungsabsichten seien, der Journalismus andererseits ein meritokratisches Gut darstelle, also ein solches, das auch dann hergestellt werden muss, wenn kein Profit mehr damit zu machen ist. Dabei interessiert Cagé insbesondere der Übergang von Print zu Online und wie die Verlage und Medienhäuser diese Transformation wirtschaftlich gestaltet haben. Einerseits konstatiert die Autorin, dass etwa in den USA 500 Online-Nachrichtenportale Vollzeitstellen für fast 5.000 Journalist_innen geschaffen haben (vgl. S.33), und bemerkt, dass auch reine Onlineplattformen wie Huffington Post oder Vice Media in Auslandsbüros und Niederlassungen investieren und dort Stellen schaffen (vgl. ebd.). Andererseits, so Cagé, habe die digitale Revolution im „Schatten einer Mittelknappheit stattgefunden, die dazu geführt hat, dass die meisten Zeitungen die Potenziale digitalen Publizierens nicht zur Ergänzung qualitativ hochwertiger Nachrichteninhalte, sondern auf deren Kosten erschlossen haben“ (S.34).

Cagé nennt einige Gründe, warum etablierte Medien weiterhin essentiell für die Mediengesellschaft sind: „Vergessen wir auch nicht, wie sehr das Internet vom Papier lebt“ (S.40).

80 Prozent der Links auf Webseiten, in Blogs oder sozialen Medien verweisen auf ‚traditionelle Medien‘. Diese liefern den *content*, mit dem Google, Yahoo & Co. ihre Gewinne machen. Der größere Teil des Buches ist darum der Frage gewidmet, welche Finanzierungsmodelle die Zukunft der Medienhäuser sicherstellen können. Neben *paid-content*-Modellen, die die Autorin beispielhaft an der New York Times vorführt (vgl. S.50), sind dies vor allem staatliche Beihilfen, die Überführung von Medienhäusern in *non-profit*-Betriebe und Stiftungsmodelle. Und hier kommen wir zum Schwachpunkt des Buches, der kaum der Autorin anzulasten ist: Es handelt sich um die deutsche Übersetzung eines bereits in Frankreich publizierten Werks, das sich erkennbar am französischen Medienmarkt orientiert und einige fundierte Kenntnisse des britischen und US-amerikanischen Mediensystems einbringt. So gibt es in Frankreich schon seit den 1920er Jahren ein System staatlicher Beihilfen für Pressebetriebe, das sich zusammen mit Steuererleichterungen und staatlichen Abonnements der Agence France-Presse (AFP) im Jahr 2012 auf rund 800 Millionen Euro belief. In Deutschland wäre ein solches Modell schon aus regulativen und verfassungsmäßigen Gründen schwerlich denkbar. Was die Überführung in *non-profit*-Unternehmen angeht, wäre es bezogen auf das Mediensystem Deutschland nötig gewesen, auf die hiesige Diskussion um die Anerkennung des Gemeinnützigkeitsstatus' für den Journalismus einzugehen, wie sie einige Fachverbände (z.B. Netzwerk Recherche) schon seit

längerem fordern. Als lobendes Beispiel für Stiftungsmodelle sodann ausgerechnet die deutsche Bertelsmann Stiftung anzuführen (vgl. z.B. S.94), zeugt aufgrund der durchaus umstrittenen Stellung gerade dieser Institution von Unkenntnis der besonderen Situation in Deutschland.

Die Autorin supponiert, dass wir neue Wirtschaftsformen brauchen, um die Medienunternehmen und die Mediengesellschaft von morgen zu formen. Ihr Vorschlag, dafür die neue Rechtsform der ‚Mediengesellschaft‘ zu schaffen, die zwischen Aktiengesellschaft und Stiftung liegen soll und nebenbei zur Demokratisierung des

Kapitalismus beitragen könnte (vgl. S.118), klingt vielversprechend. Um eine Diskussion darüber in Deutschland zu entfachen, müssten aber die besonderen Gegebenheiten der hiesigen medialen Umgebung in Betracht gezogen werden.

Die präsupponierte Vertrauenskrise des Journalismus bringt mit den genannten Büchern Publikationen auf den Markt, die eine notwendige Diskussion anstoßen wollen und wichtige erste Beiträge leisten. Die Debatte ist damit freilich nicht abgeschlossen, sondern bestenfalls eröffnet.

Hektor Haarkötter (Köln)